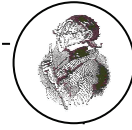


Hinweise

zum Verfassen wissenschaftlicher Arbeiten





Lesehinweis:

Diese Broschüre lässt sich als Ganzes lesen, eignet sich aber auch als Nachschlagewerk. Studierende können und sollen diese Broschüre *benutzen!* Um eine schnelle Orientierung zu ermöglichen, wurden in den Fließtext Lern- und Beispielkästchen eingefügt und wichtige Schlüsselbegriffe **grau** hinterlegt. Am Ende jeden Kapitels befinden sich Literaturhinweise für weitere Recherchen.

Auszug aus:

„Starthilfe“ – Praktischer Ratgeber für wissenschaftliches Arbeiten,
bearbeitet von Elif Aruk, Madleen Feltgen, Darya Hayit, Kathi Engelbert,
Alf Hellinger, Jana S. Holeček, Michéle Urban und der Arbeitsgruppe
„Politische Erwachsenenbildung“ (Prof. Dr. Helmut Bremer),
Universität Duisburg-Essen 2014

Inhaltsverzeichnis

1. Anfertigung einer schriftlichen Hausarbeit	1
1.1 Einführung	1
1.2 Bibliographieren und Bibliographien	1
1.2.1 Unsystematisches Bibliographieren: „Schneeballsystem“	2
1.2.2 Systematisches Bibliographieren	2
1.3 Formale Anforderungen an eine Hausarbeit	3
1.3.1 Layout des Dokuments	3
1.3.2 Deckblatt	4
1.3.3 Inhaltsverzeichnis	6
1.4 Inhaltliche Anforderungen an einer Hausarbeit	8
1.4.1 Einleitung	8
1.4.2 Grundsätzliches zur Argumentation im Hauptteil	9
1.4.3 Ein Ende finden: das Fazit	11
1.4.4 Abkürzungsverzeichnis	11
1.4.5 Abbildungsverzeichnis	12
1.4.6 Literaturverzeichnis	13
1.4.7 Anhang	14
1.5 Literaturhinweise	15
2. Grundregeln der Zitation	16
2.1 Direktes und indirektes Zitat	16
2.2 Unterschiedliche Zitationsweisen	19
2.2.1 Harvard-System/Zitationsweise	20
2.2.2 Deutsche Zitationsweise	20
2.3 Besonderheiten bei der Zitation	22
2.3.1 Mehrere Veröffentlichungen in einem Jahr	22
2.3.2 Anmerkungen	23
2.3.3 Wiederholtes Zitieren	24
2.3.4 Bezugnahme	25
2.3.5 Indirekte Zitate	26
2.3.6 Auslassungen und Zusätze	26
2.3.7 Hervorhebungen	28

2.3.8	Zitieren nach	30
2.3.9	Zeichensetzung	31
2.3.10	Unvollständige Angaben: ohne Jahr, ohne Autor/in, ohne Ort	31
2.3.11	Zusätze zu Seitangaben (f. oder ff.)	32
2.3.12	Andere Fachkulturen, andere Zitationsweisen	32
2.4	Allgemeine Hinweise	33
2.4.1	Sinn und Zweck von Zitaten	33
2.4.2	Plagiate und ihre rechtlichen Folgen	33
2.5	Literaturhinweise	35
3.	Das Literaturverzeichnis	36
3.1	Verschiedene Publikationsformen	37
3.2	Literaturangaben nach europäischem Standard	38
3.2.1	Monographien	38
3.2.2	Sammelbände	39
3.2.3	Aufsätze aus Sammelwerken/Handbüchern	39
3.2.4	Artikel aus wissenschaftlichen Fachzeitschriften	40
3.2.5	Artikel aus wissenschaftlichen Fachlexika/Enzyklopädien	41
3.2.6	Internetquellen	42
3.3	Literaturangaben nach dem Harvard-System	44
3.3.1	Bonderheiten des Harvard-Systems im Überblick	45
3.3.2	Unterschiede: Europäische & amerikanische Literaturangaben ..	46
3.4	Einige ausgewählte Sonderfälle	49
3.4.1	Autorenkollektiv	49
3.4.2	Mehrere Erscheinungsorte	49
3.4.3	Mehrere Werke eines Autors	49
3.4.4	Bandnummer und Reihenvermerk	50

1. Anfertigung einer schriftlichen Hausarbeit

1.1 Einführung

„Wie schreibt man eine Hausarbeit?“ Diese Frage wird meist recht früh im Studium relevant, oft schon im ersten Semester. Genauso häufig wird der hilfeschuchende Studierende mit der folgenden Antwort konfrontiert: „Es kommt darauf an.“ – Doch worauf kommt es an? Auf das Thema natürlich. Unabhängig vom Thema der einzelnen Hausarbeit gibt es einige formale und inhaltliche Punkte, die bei jeder Hausarbeit ähnlich sind. Diese sollen nun in den folgenden Abschnitten vorgestellt werden.

1.2 Bibliographieren und Bibliographien

Für alle universitären Arbeiten, egal ob für Referate, Seminar- oder Hausarbeiten, ist eine breite Literaturlage erforderlich. Es reicht normalerweise nicht, sich nur zwei oder drei zufällig in der Bibliothek gefundene Monographien durchzulesen. Es ist wichtig, sich einen *systematischen, umfassenden* Überblick über den *aktuellen* Forschungsstand des jeweiligen Themas zu verschaffen, um die eigene Arbeit auf einem hohen wissenschaftlichen Niveau gestalten zu können.

Das Sichten und Sammeln von Literatur wird „bibliographieren“ genannt, es bildet die Grundlage der eingehenden inhaltlichen Beschäftigung mit einem bestimmten Thema. Grundsätzlich kann hier zwischen unsystematischem und systematischem Vorgehen unterschieden werden.

ACHTUNG: Im Regelfall sichtet man weitaus mehr Literatur als man hinterher für seine Arbeit nutzt. Im Literaturverzeichnis wird nur die *tatsächlich* in der Arbeit zitierte Literatur angegeben!

Im Folgenden, werden die beiden Vorgehensweisen näher betrachtet. Es sei an dieser Stelle noch darauf hingewiesen, dass zur Verwaltung von Literatur mittlerweile auch verschiedene Softwarelösungen zur Verfügung stehen. Welche Software für den Einzelfall herangezogen wird, sollte im Vorfeld, unter Berücksichtigung des jeweiligen Einsatzzwecks, überlegt werden.

1.2.1 Unsystematisches Bibliographieren: „Schneeballsystem“

Beim unsystematischen Bibliographieren werden Literaturangaben, die man bei der ersten Lektüre findet, gesucht und verzeichnet. Die Literatur, die bei den nun gefundenen Publikationen angegeben wurde, wird wiederum verzeichnet und bearbeitet. Hierzu eignen sich beispielsweise Literaturhinweise von Zeitschriftenaufsätzen ebenso wie die von Monographien oder Lexikonartikeln. Auf diese Weise erarbeitet man sich im „Schneeballsystem“ Stück für Stück einen Einblick in Inhalte der Forschung. Allerdings ist dieses Vorgehen vom *Zufall* abhängig und es ist unmöglich, auf diese Weise systematisch *aktuelle* Informationen zu erhalten, da man sich in der Forschungsgeschichte „rückwärts“ bewegt. Die Methode eignet sich also nur für einen ersten Überblick.

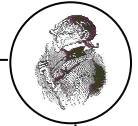
1.2.2 Systematisches Bibliographieren

Um sich einen systematischen und aktuellen Überblick über die zur Verfügung stehende Forschungsliteratur zu verschaffen werden von verschiedenen Instituten und Kommissionen *Bibliographien* erstellt. Diese Bibliographien sind regelmäßig aktualisierte Bücherverzeichnisse zu bestimmten Forschungsfeldern und Themengebieten. Sie sind verschlagwortet und unter anderem nach Autoren/innen, Themen, Erscheinungsformen und -daten durchsuchbar. Besonders interessant an diesen Bibliographien sind die verzeichneten Zeitschriftenartikel, da diese von den Bibliothekskatalogen nicht einzeln aufgeführt werden und ohne Hilfsmittel häufig nicht auffindbar sind – dabei sind gerade Artikel aus Zeitschriften meist aktueller und die Informationen wesentlich dichter zusammengefasst als in Monographien oder Sammelbänden. Die Arbeit mit bibliographischen Werken ist also für eine systematische Erschließung aktueller Forschungsliteratur unerlässlich. Bis vor einigen Jahren erschienen Bibliographien im Jahres- oder Halbjahresrhythmus gedruckt in Buchform. Inzwischen finden sich bibliographische Verzeichnisse in Form von Datenbanken und Katalogen auf der Homepage der UB. Für die Erziehungswissenschaft besonders relevant ist das „*Fachportal Pädagogik / Literatur*“, von der UB-Homepage aus erreichbar über > *Datenbanken* > *Pädagogik*.

1.3 Formale Anforderungen an eine Hausarbeit

1.3.1 Layout des Dokuments

Eine Hausarbeit wird normalerweise auf weißem, einseitig bedrucktem DIN A4 Papier erstellt. Folgende Punkte gelten als einheitlicher formaler Standard. Folgende Einstellungen haben sich bewährt:

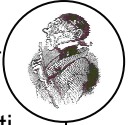


- Oben und unten reicht ein Seitenrand von 2 bis 2,5 cm aus
- Linker Heftrand 2,5 cm
- Rechter Rand für Korrekturen 2,5 cm
- Zeilenabstand sollte 1,25-zeilig bis maximal 1,5-zeilig sein (Übungshausarbeit BA EW MO 1.2: 1,5-zeilig)
- Schriftgröße: 12pt.

Die Schriftart sollte ausreichend groß, doch nicht zu groß gewählt werden. Um die Lesbarkeit des Textes zu erhöhen, empfiehlt es sich eine Serifenschrift zu verwenden, wie beispielsweise Times New Roman oder Garamond. Die Absätze werden in Blocksatz formatiert. Bei der Erstellung von wissenschaftlichen Hausarbeiten ist eine Einheitlichkeit der Form erforderlich. Die Regeln der (neuen) deutschen Rechtschreibung und Zeichensetzung sind zu beachten.

1.3.2 Deckblatt

Das Deckblatt einer Hausarbeit enthält in der Regel folgende Angaben:

- 
- Der Name der Universität, des Fachbereichs und ggf. der Name des Instituts sowie die Art und der Titel der Veranstaltung (z.B. Seminar: „Einführung in die Allgemeine Pädagogik“)
 - Der Name des Dozenten/der Dozentin
 - Die Angaben des laufenden Semesters

 - Das Thema der Arbeit

 - Der Name des Verfassers/der Verfasserin der Hausarbeit
 - Die eigene Anschrift, E-Mail-Adresse und – wenn nötig – die Telefonnummer
 - Die Angabe zum Fachsemester des Verfassers/der Verfasserin
 - Die Matrikelnummer und Angaben zum Studiengang

Wie das Deckblatt einer Hausarbeit gestaltet sein kann, wird aus nachfolgendem Beispiel ersichtlich:

Universität Duisburg-Essen
Fakultät für Bildungswissenschaften
Seminar: Einführung in die Pädagogik
Dozent/in: Prof. Dr. Anton/ia Mustermann
Wintersemester 2017/18

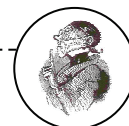
**In der Mitte des Deckblatts
sollten der Titel der Hausarbeit und
gegebenenfalls ein Untertitel
stehen**

Martin/a Muster
Musterstr. 1
44459 Musterhausen
0 20 12 / 66 61 31

m.muster@stud.uni-due.de
1. Fachsemester/Bachelor EW
Matrikelnummer

1.3.3 Inhaltsverzeichnis

Alle Seiten der Hausarbeit werden von der ersten bis zur letzten Seite durchgezählt, wobei die Seite des Deckblattes keine sichtbare Seitenzahlnummer erhält, aber als Seite I gezählt wird. Auf das Deckblatt folgt in der Regel das Inhaltsverzeichnis der Arbeit, das mit römisch II beginnen sollte und fortlaufend mit entsprechenden Seitenzahlen versehen wird. Danach beginnt man mit dem eigentlichen Text der Hausarbeit. Die Einleitung fängt mit der arabischen Ziffer 1 an. Ein am Ende der Arbeit anschließendes Literaturverzeichnis wird fortlaufend in die Nummerierung mit arabischen Zahlen einbezogen. Der Text der Hausarbeit ist in geeignete Sinnabschnitte zu untergliedern. Hauptabschnitte sind gegebenenfalls nochmals zu unterteilen. Die Nummerierung der Sinnabschnitte des Inhaltsverzeichnisses kann entweder nach dem Dezimalklassifizierungssystem (1./1.2/1.2.1 usw.) oder nach dem Buchstaben-Ziffernsystem (Hauptabschnitte A., B., C. usw., Unterabschnitte 1., 2., 3. weitere Unterpunkte a., b., c. und dann aa., bb., cc. usw.) erfolgen. Dazwischen gibt es Mischformen. Welches System man auch immer wählt, es muss einheitlich für die ganze Arbeit fortgeführt werden.



Abhängig von den benutzten Primärtexten kann das Inhaltsverzeichnis zusätzlich ein **Abkürzungsverzeichnis**, ein **Abbildungsverzeichnis** und/oder einen **Anhang** mit anführen. Da man die Abkürzung als Lesehilfe benötigt, wird das Abkürzungsverzeichnis in der Regel dem eigentlichen Text vorangestellt. Die Seitenzählung erfolgt hierbei mit römischen Ziffern (I, II, III, IV etc.), da dieser Teil nicht eigentlich zum Inhalt der Arbeit gehört (vgl. hierzu Kap. 3.3.4 und 3.3.5).

Auf der nächsten Seite ist ein Beispiel für die Gestaltung eines Inhaltsverzeichnisses abgebildet:

Inhaltsverzeichnis

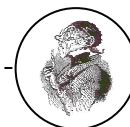
1. Einleitung	1
2. Hauptpunkt	3
2.1 Unterpunkt	4
2.2 Unterpunkt	4
2.3 Unterpunkt	5
3. Hauptpunkt	6
3.1 Unterpunkt.....	7
3.1.1 Unterpunkt.....	7
3.1.2 Unterpunkt.....	7
3.1.3 Unterpunkt.....	8
3.2 Unterpunkt	8
3.3 Unterpunkt	9
4. Hauptpunkt	10
4.1 Unterpunkt.....	11
4.2 Unterpunkt.....	12
4.3 Unterpunkt.....	13
5. Schlussbemerkung	16
6. Literaturverzeichnis	17
7. Anhang	III

1.4 Inhaltliche Anforderungen an einer Hausarbeit

Der Haupttext der Hausarbeit wird grundsätzlich in Einleitung, Hauptteil und Schlussbemerkung untergliedert. Diese Hauptpunkte sollen im Folgenden näher erläutert werden. Es sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass die Bezeichnungen der verschiedenen Hauptgliederungspunkte über ihre Funktion hinausgehen dürfen. Statt beispielsweise nur „1. Einleitung“ zu schreiben, wäre es denkbar inhaltliche Aspekte der Einleitung im Gliederungsnamen zu berücksichtigen: „1. Einleitung – Kant als Gastreferent im Unterricht im 21. Jahrhundert.“

1.4.1 Einleitung

Bei einer schriftlichen Hausarbeit von ca. 15-20 Seiten Umfang ist eine Einleitung von einer bis zwei Seiten Länge angemessen. Folgende Punkte können – abhängig von der jeweiligen Themenstellung – in einer Einleitung beschrieben werden:



- **Was ist der Gegenstand meiner Arbeit? Welche These liegt meiner Arbeit zugrunde?** Mit welcher Fragestellung gehe ich an die Arbeit heran? Nützliche Formulierungen: „Ziel der Arbeit ist es ...“, „leitende Fragestellungen werden sein ...“
- **Welche Materialien verwende ich?** Liegt meiner Arbeit ein zentrales Werk zugrunde? Gibt es Besonderheiten bei der Quellenlage zu beachten? Wie ist der aktuelle Stand der Forschung?
- **Wie grenze ich das Thema sachlich ein?** Welche Aspekte enthält das Thema, die im Rahmen meiner Arbeit nicht behandelt werden können? Welchen Punkten oder Definitionen widme ich ein gesondertes Kapitel? Gibt es Fachbegriffe, die einer Erläuterung bedürfen?
- **Warum behandle ich gerade dieses Thema?** Welche Bedeutung hat das Thema? Gibt es einen aktuellen Bezug?
- **Welche These, Hypothese oder (offene) Forschungsfrage liegt der Arbeit zugrunde?**
- **Wie gehe ich vor?** Ankündigung der Vorgehensweise bzw. Untersuchungsmethode: Vorstellung der Gliederung der Arbeit. Hierbei erfolgt eine kurze Beschreibung der einzelnen Gliederungspunkte. Begründung des Gangs der Argumentation: Warum gehe ich auf diese Weise vor? Wozu ist dieser spezifische Aufbau nötig?
- **Welche Methode wende ich an?** Für empirische Arbeiten wären Einführungen in die Erhebungs- und Auswertungsmethoden notwendig.

1.4.2 Grundsätzliches zur Argumentation im Hauptteil

Der eigentliche „Hauptteil“ der Arbeit ist der Gang der Argumentation, bei der ein roter Faden erkennbar sein sollte. Hier gilt es Zusammenhänge herzustellen. Hausarbeiten stützen sich oft auf mehrere Quellen und Autoren/innen. Bei der Verbindung der Gedankenreihen muss auf den jeweiligen Bezug zum Thema geachtet werden.

Insbesondere wenn mehrere Studierende in gemeinschaftlicher Arbeit eine Hausarbeit verfassen, ist darauf zu achten, die einzelnen Teile in einen stimmigen Gesamtzusammenhang zu integrieren.

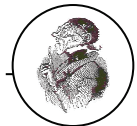
Zum wissenschaftlichen Schreiben gehören darüber hinaus die Herstellung intertextueller Bezüge, die Beherrschung einer präzisen Fachsprache und die Textbelege. Sie bilden die Grundelemente der einheitlichen Form des Textes. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben, einige Hinweise zu den oben genannten formalen Gestaltungsmitteln:

- Auch wenn der Inhalt einer wissenschaftlichen Hausarbeit stark vom Thema abhängig ist, besteht das Ziel der Argumentation stets darin, eine in der Einleitung aufgeworfene Frage oder Problemstellung anhand von Belegen aus der Literatur zu überprüfen und zu diskutieren. Dabei werden unterschiedliche Ansichten zum Thema gegeneinander abgewogen.
- Gewiss kann der eigene Standpunkt in die Arbeit einfließen, allerdings werden Formulierungen in der Ich-Form von manchen Lehrenden als unwissenschaftlich angesehen. Für diese Vorbehalte gibt es gute Gründe. Denn, ob man die Ich-Form verwendet oder besser auf sie verzichtet ist nicht nur eine Frage des persönlichen Stils eines/er Autors/in, sondern hängt vor allem davon ab, in welchem Zusammenhang der Text (wissenschaftliche Hausarbeit, Vortragsmanuskript, Praktikumsbericht, Protokoll einer hochschulöffentlichen Gremiumssitzung etc.) verwendet werden soll. Wer unsicher ist, ob der sprachliche Ausdruck seines Textes der Textsorte angemessen ist, sollte auf die Ich-Form verzichten und unpersönliche Wendungen, wie „dem wäre hinzuzufügen,

dass...“, „dies erscheint unglaubwürdig, weil...“, „zweifelhaft bleibt jedoch, ob...“ verwenden.

Andere Lehrende heben hervor, dass die Verwendung der Ich-Form durchaus zu den angemessenen Stilmitteln der sprachlichen Darstellungen einer wissenschaftlichen Arbeit zählt. Auch hierfür gibt es Gründe. Die Mittel der sprachlichen Darstellung sollten in jedem Fall bewusst eingesetzt und im Zweifelsfall mit dem/der Dozent/in abgesprochen werden.

- Jeder Gedanke, den man aus der Literatur übernimmt, ist gemäß der jeweiligen Zitationsweise zu belegen. Um eine strukturierte, geordnete Form der Darstellung beizubehalten ist eine angemessene Reihenfolge der einzelnen Argumente und Aspekte zu beachten. Jeder Absatz der Arbeit führt nur einen Gedanken aus. Manchmal wird es angesichts der Fülle an Literatur schwierig, für die eigene Arbeit relevante Aussagen herauszufiltern. Deshalb sollen abschließend noch einige Fragen aufgezeigt werden, die dabei helfen können, den Inhalt eines Textes der Sekundärliteratur besser zu erfassen und zu strukturieren:

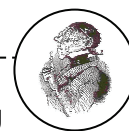


- Wer ist der/die Autor/in und gibt es Hinweise darauf, welche Rolle er/sie in der *scientific community* spielt? Welche theoretische und inhaltliche Position vertritt er/sie?
- Mit welchen Intentionen und Zielsetzungen ist seine/ihre Arbeit entstanden? Für welchen Adressatenkreis wurde der Text geschrieben? In welchem Diskurs ist der Text entstanden? Welchem Zweck dient(e) er?
- Sind Aufbau und innere Logik des Textes widerspruchsfrei?
- Ist die Fragestellung des Autors/der Autorin sinnvoll und stimmig?
- Wird seine/ihre Frage schließlich beantwortet?
- Wie gelangt der/die Autor/in zu seinen/ihren Ergebnissen?
- Welches ist der Erkenntnisgehalt der Arbeit? Ist sie nützlich? Welche praktische Bedeutung hat(te) sie?
- Wie ordnet sich die Arbeit in die vorhandene Forschung ein?

1.4.3 Ein Ende finden: das Fazit

So wie jede Diskussion im Alltag, muss jeder Text ein Ende finden. Dieses wird durch den/die Autor/in bewusst dann gesetzt, wenn ein vorläufiges Ergebnis vorliegt oder infolge der Diskussion eine neue Fragestellung aufgeworfen wurde. Die Schlussbemerkungen sollten in etwa den gleichen Umfang wie die Einleitung haben. Während in der Einleitung das Thema vorgestellt und Thesen formuliert wurden, erfolgte im Hauptteil die eigentliche Bearbeitung des Themas. Der Schwerpunkt des Schlussteils hingegen liegt auf der zusammenfassenden Präsentation der Untersuchungsergebnisse. Im Schlussteil sollte also nichts "Neues" mehr angesprochen werden. Hier wird schriftlich dargestellt, was man herausgefunden hat. Inhaltlich kann man auf die folgenden Punkte eingehen:

- Zusammenfassung der Ergebnisse der Arbeit unter Berücksichtigung der leitenden Fragestellung
- Fazit der Arbeit ziehen: Die eigene, auch kritische Position nochmals einbringen und pointiert zusammenfassen (Bsp.: „Die Untersuchung hat gezeigt, dass...“).
- Thema in einen größeren Zusammenhang stellen
- Ausblick auf künftige Entwicklungen geben: Gibt es noch offene oder weiterführende Fragen? (Bsp.: „Deshalb ergibt sich folgende Fragestellung...“)



1.4.4 Abkürzungsverzeichnis

Falls man Abkürzungen verwendet, die über allgemein übliche Abkürzungen, wie „z. B.“, „u. a.“ oder „usw.“ hinausgehen, führt man diese in einem gesonderten Abkürzungsverzeichnis auf. Das Abkürzungsverzeichnis wird nach dem Inhaltsverzeichnis, aber vor dem Haupttext auf einer gesonderten Seite eingefügt und mit römischen Ziffern num-

meriert. Die Abkürzungen werden in alphabetischer Reihenfolge dargestellt. Entscheidend ist auch hierbei die Einheitlichkeit der Form. Ein Abkürzungsverzeichnis könnte beispielsweise wie folgt aussehen:

I. Abkürzungsverzeichnis	
PR	Pädagogische Rundschau
WdP	Wörterbuch der Pädagogik
ZfE	Zeitschrift für Erziehungswissenschaft
ZfPäd.	Die Zeitschrift für Pädagogik
...	
	IV

1.4.5 **Abbildungsverzeichnis**

Falls Abbildungen oder Graphiken in die Hausarbeit eingefügt werden, werden diese ebenfalls in einem gesonderten Verzeichnis aufgeführt. Dabei ist die Herkunft der jeweiligen Abbildung vollständig zu zitieren. Häufig wird die Quelle als Bildunterschrift zusätzlich mit angegeben. Auch die Seite, auf der das Abbildungsverzeichnis steht, wird mit römischen Ziffern nummeriert. Eine übliche Abkürzung für Abbildung ist „**Abb.**“. Hier ein Beispiel für ein Abbildungsverzeichnis:

II. Abbildungsverzeichnis	
Abb. 1:	Helmer, Karl: Bildungswelten des Mittelalters. Hohen-gehen 1997. S. 61.
Abb.2:	Kunz, Armin: Der Weg zum erfolgreichen Studium. Studentenlernen studieren- Organisation und Methoden geistiger Arbeit. Heidelberg 1986, S.117.
Abb. 3:	Eigene Darstellung.
Abb. 4:	Theisen, Rene: Wissenschaftliches Arbeiten. 7. Auflage München 1993, S. 6.
....	
	V

1.4.6 Literaturverzeichnis

Hinsichtlich der Vorgaben für die Gestaltung des Literaturverzeichnisses ist zunächst anzumerken, dass unterschiedliche anerkannte Darstellungsformen existieren, die auch in Abhängigkeit von der gewählten Zitationsweise stehen. Grundsätzlich ist jegliche für die Anfertigung der Arbeit verwandte Literatur in einem Literaturverzeichnis am Ende der Arbeit anzugeben. Dabei werden die einzelnen Einträge alphabetisch nach dem Nachnamen der Autorin/des Autors bzw. der Herausgeberin/des Herausgebers geordnet. Im Übrigen gelten für die Anfertigung des Literaturverzeichnisses die gleichen formalen Anforderungen wie für das Zitieren von Literatur. Das Zitieren sowie das Erstellen eines Literaturverzeichnisses werden in einem gesonderten Kapitel (vgl. hierzu Kap. 2 und 3) ausführlich behandelt. Hier aber vorweg ein Beispiel für ein vollständiges Literaturverzeichnis:

8. Literaturverzeichnis

- Ballauff, Theodor: Pädagogik als Bildungsphilosophie. Kurseinheit 1. Hagen 1983.
- Borrelli, Michele/Ruhloff, Jörg: Deutsche Gegenwartspädagogik. Band II. Hohengehren 1996.
- Giesecke, Hermann: Pädagogik als Beruf. Grundformen pädagogischen Handelns. 7. Auflage Weinheim [u.a.] 2000.
- Lenzen, Dieter (Hrsg.): Erziehungswissenschaft. Ein Grundkurs. 5. Auflage Hamburg 1994.
- Merkens, Hans: Pädagogische Institutionen. Pädagogisches Handeln im Spannungsfeld von Individualisierung und Organisation. Wiesbaden 2006.
- Vogel, Peter: Der Theorie-Praxis-Konflikt in der Pädagogik als Deutungsmuster im Studienalltag – oder: Was lernt man eigentlich im erziehungswissenschaftlichen Studium? In: Der Pädagogische Blick 7. 1999, S. 35-40.
- von Hentig, Hartmut: Was bildet den Menschen? Vortrag auf dem Deutschen Evangelischen Kirchentag in Hamburg 1995. In: Kieler Entwürfe für Schule und Kirche 1. 1984, S. 3-13.

1.4.7 Anhang

Für den Anhang gelten dieselben formalen Grundsätze wie für das Abkürzungs- und Abbildungsverzeichnis (vgl. hierzu Kap. 1.3.4 und 1.3.5). Er steht in der Regel ganz hinten und umfasst ergänzende Texte und/oder zusätzliche Materialien, wie zum Beispiel ein verschriftlichtes Interview oder den Inhalt einer Internetseite.

1.5 Literaturhinweise

- BÜNTING, KARL-DIETER/BITTERLICH, AXEL/POSPIECH, ULRIKE:
Schreiben im Studium: mit Erfolg. Ein Leitfaden; präzise
formulieren, Themen erarbeiten; mit CD-ROM. 5. Aufl.
Berlin 2006.
- ECO, UMBERTO: Wie man eine wissenschaftliche Abschlußarbeit
schreibt. 2. Aufl. Heidelberg 1989.
- POENICKE, KLAUS: Wie verfaßt man wissenschaftliche Arbeiten?
Ein Leitfaden vom ersten Studiensemester bis zur Promo-
tion. 2. Aufl. Mannheim [u.a.] 1988 (Die Duden-
Taschenbücher. Bd. 21).
- SESINK, WERNER: Einführung in das wissenschaftliche Arbeiten
ohne und mit PC. 3. Aufl. München [u.a.] 1997.
- STANDOP, Ewald: Die Form der wissenschaftlichen Arbeit. 13.
Aufl. Heidelberg [u.a.] 1990.
- WERDER, LUTZ VON: Lehrbuch des wissenschaftlichen Schrei-
bens. Ein Übungsbuch für die Praxis. Berlin 1993.

2. Grundregeln der Zitation

Wissenschaftliches Arbeiten erfordert, Aussagen durch Zitate aus der Primär- und Sekundärliteratur belegen zu können. Unter Primärliteratur versteht man die Originaltexte selbst, im Gegensatz dazu bezeichnet Sekundärliteratur wissenschaftliche, kritische Forschungsschriften über die Originaltexte (Interpretationen, Kommentare, Untersuchungen etc.).¹ Zitate müssen kenntlich gemacht und deren Quellen korrekt angegeben werden, um Nachvollziehbarkeit zu gewährleisten. Dieser Grundsatz gilt auch für Zitate aus dem Internet!

Zitatarten: Es gibt zwei Arten von Zitaten, das **direkte** und das **indirekte Zitat**.

Zitationsweisen: Daneben gibt es **unterschiedliche Zitationssysteme** bzw. Zitationsweisen (z.B. die deutsche bzw. europäische Zitationsweise oder das Harvard-System).

2.1 Direktes und indirektes Zitat

Das **direkte Zitat** ist ein wörtliches Zitat, das direkt aus einem anderen Text entnommen wurde. In jedem Fall muss kenntlich gemacht werden, dass es sich um ein Zitat handelt. Wenn direkte Zitate nicht zu Beginn des Textes stehen, werden sie für gewöhnlich eingeleitet. Hierzu ein Beispiel:

In einer seiner ersten Schriften formuliert HUMBOLDT seinen Bildungsbegriff wie folgt: „Der wahre Zwe[c]k des Menschen – nicht der, welchen die wechselnde Neigung, sondern welchen die ewig unveränderliche Natur ihm vorschreibt – ist die höchste und proportioni[e]rlichste Bildung seiner Kräfte zu einem Ganzen.“ (Humboldt 1990, S. 195; Einf. d. Verf.).

¹ Vgl. GOLLNICK, RÜDIGER (Hrsg.): Wegweiser. 2.Aufl. Duisburg 1999 (Bd 1.), S. 20.

Das direkte Zitat kann in einen eigenen Satz eingegliedert werden. Auslassungen werden hierbei durch eine Zeichenkombination, bestehend aus drei Punkten in eckigen oder runden Klammern kenntlich gemacht. Beide Varianten sind in der wissenschaftlichen Praxis vorzufinden, wir fokussieren an dieser Stelle und im Folgenden die Variante mit eckigen Klammern. *Insbesondere wichtig ist jedoch, dass eine einheitliche Zeichenkombination für die gesamte Arbeit eingehalten wird:*

In einer seiner ersten Schriften formuliert HUMBOLDT seinen Bildungsbegriff wie folgt: „Der wahre Zwe[c]k des Menschen [...] ist die höchste und proportioni[e]rlichste Bildung seiner Kräfte zu einem Ganzen.“ (Humboldt 1990, S. 195; Einf. d. Verf.).

Neben der wörtlich zitierten Wiedergabe von Sachzusammenhängen aus der Primär- oder Sekundärliteratur ist auch eine paraphrasierende Wiedergabe möglich. Das **indirekte Zitat** ist eine sinngemäße Wiedergabe der Gedanken anderer in eigenen Worten.

Die bildungstheoretischen Überlegungen HUMBOLDTS gehen von der Frage nach dem Sinn des menschlichen Lebens aus. Nach HUMBOLDT ist der Mensch dazu bestimmt, im Laufe seiner Lebenszeit seine Kräfte ganzheitlichen und harmonischen zu bilden, zu stärken und zu erhöhen (vgl. Humboldt 1990, S. 195).

Ein solcher zusammengefasster, aber dem ursprünglichen Sinn nach übernommener Gedankengang muss ebenfalls als Zitat kenntlich gemacht werden (vgl. hierzu Kapitel 2.3.5). Indirekte Zitate bzw. Paraphrasen sind bei Übernahme von Einsichten und Interpretationen aus der Sekundärliteratur direkten Zitaten vorzuziehen. Achten Sie beim indirekten Zitieren darauf, Begriffe und Terminologien nicht unbedacht zu übernehmen. Mit Begriffen übernehmen Sie immer auch ihre Geschichte und die dazugehörigen zeitlich bedingten Konnotationen.

Zu Begriffen und Positionen, die nicht die eigenen sind, kann durch das indirekte Zitieren sprachliche Distanz hergestellt werden. Es handelt sich immer um spezifische wissenschaftliche Perspektiven und Positionen und nicht um allgemeingültige Wahrheiten.

2.2 Unterschiedliche Zitationsweisen

Es gibt unterschiedliche Arten bei dem Belegen von Zitaten. Welche Belegart man verwendet steht einem grundsätzlich frei. Etabliert haben sich die deutsche bzw. europäische Zitationsweise und das Harvard-System bzw. die amerikanische Zitationsweise. Diese beiden Zitationsweisen stellen jeweils Modelle dafür dar, um wissenschaftlichen Autoren/innen das korrekte Zitieren zu ermöglichen. Sie unterscheiden sich dadurch, dass sie die Quellen an unterschiedlicher Stelle anführen. Das Harvard-System nennt die Quelle direkt hinter dem zitierten Text in runden Klammern, während die Quelle bei der deutschen Zitationsweise in einer Fußnote steht. Nicht behandelt wird in diesem Zusammenhang die Arbeit mit sogenannten Endnoten, die bei einer Variante der europäischen Zitationsweise den Fußnoten-Apparat ersetzen.

Die Anwendung der Harvard-Zitation ermöglicht eine schnelle Lesbarkeit des Fließtextes. Ein Teil der deutschsprachigen erziehungswissenschaftlichen Fachzeitschriften schreibt Autoren/innen vor, dass die Zitate von Beiträgen nach dem Harvard-Standard kenntlich zu machen sind. In den Autorenhinweisen machen die Redaktionen allerdings nicht selten darauf aufmerksam, dass Anmerkungen – in Abweichung von der amerikanischen bzw. internationalen Zitierweise – in Form von Fußnoten anzugeben sind.

Erziehungswissenschaftliche Veröffentlichungen zeichnen sich in der Praxis des wissenschaftlichen Publizierens zusehends durch eine hybride Form der Zitation aus, die Elemente der US-amerikanischen Harvard-Standards mit der europäischen Anmerkungskultur kombiniert. Dadurch entsteht ein neuer Standard. Erstellung, Verwaltung und sichere Handhabung des Fußnoten-Apparates (Referenzen) beispielweise in MS-Word sind erfahrungsgemäß nicht selbsterklärend.

In wissenschaftspropädeutischer Hinsicht ist es sinnvoll, die Grundzüge beider Standards zu vermitteln. Zur Einführung in die Studiengrundlagen des Faches werden nachfolgend zwei Modelle vorgestellt, die Hauptmerkmale des Harvard-Systems bzw. europäischen Standards abbilden.

2.2.1 Harvard-System/Zitationsweise

Bei der Zitation nach dem Harvard-System stehen die Quellenangaben direkt nach dem Zitat in runden Klammern. Die Quellenangabe enthält: Verfassername (ohne Vornamen), das Erscheinungsjahr des Werkes und die Seitenangabe.

„Im Zentrum des Sozialisationsprozesses steht die Entwicklung und Veränderung der menschlichen Persönlichkeit.“ (Tillmann 1989, S. 11).

Unabhängig von der verwendeten Zitationsweise ist ein ausführliches Literaturverzeichnis anzufertigen, das am Ende der Arbeit zu finden ist. Hierzu ein Beispiel:

Merkens, H. (2006): Pädagogische Institutionen. Pädagogisches Handeln im Spannungsfeld von Individualisierung und Organisation. Wiesbaden: GWV Fachverlag.

Die Abkürzung des Vornamens, die im Rahmen dieser Handreichung als Regel dargestellt wird, variiert in der Praxis wissenschaftlicher Publikationen. Entscheidend hierfür sind die Autorenhinweise der unterschiedlichen wissenschaftlichen Publikationsorgane. Bei vielen Verlagen ist es üblich, dass der Vorname ausgeschrieben wird. Weitere Hinweise zu den formalen Besonderheiten der amerikanischen Zitationsweise finden sich in Kapitel 5.4.

2.2.2 Deutsche Zitationsweise

Die Grundform der europäischen Zitationsweise sieht vor, dass der vollständige Titel (Autor, Titel, ggf. Untertitel, ggf. Auflage, Erscheinungsort, Erscheinungsjahr, Seitenangabe)² bei jedem direkten oder indirekten Zi-

² Näheres zu vollständigen Quellenangaben siehe Kapitel 5.

tat als Fußnote angegeben wird. Eine Quellenangabe lässt sich formal folgendermaßen beschreiben:

¹⁵ Name des Autors, Vorname: Titel. Untertitel. Auflage Verlagsort
Erscheinungsjahr, S. X-Y.

Fußnoten lassen sich bei den aktuellen Versionen von Microsoft-Word™ leicht als Referenz einfügen:

¹⁵ Merkens, Hans: Pädagogische Institutionen. Pädagogisches
Handeln im Spannungsfeld von Individualisierung und Organisati-
on. Wiesbaden 2006, S. 10.

Zunehmend setzt sich jedoch eine **verkürzte Version** der europäischen Zitationsweise durch, die verbunden mit einem guten Literaturverzeichnis (vgl. hierzu Kap. 3) übersichtlich und praktisch ist. Das Kurzzitat unterscheidet sich von der Harvard-Zitation eigentlich nur dadurch, dass die Quellenangabe im Fußnotenapparat unter dem Fließtext zu finden ist.

¹⁵ Merkens 2006, S. 10.

2.3 Besonderheiten bei der Zitation

Im alltäglichen Gebrauch stößt die schematische Anwendung von Zitationsregeln erfahrungsgemäß relativ schnell an seine Grenzen. Manchmal ist es notwendig die „Regeln“ zu variieren, um formal korrekt, konsistent und einheitlich zu zitieren. Im Folgenden werden einige häufig vorkommende Sonderfälle behandelt, die beispielhaft anhand der verkürzten deutschen Zitationsweise und der Harvard-Zitation verdeutlicht werden.

2.3.1 Mehrere Veröffentlichungen in einem Jahr

Sind in einem Jahr mehrere Titel ein und desselben Autors erschienen, so macht man dies durch den Zusatz von Kleinbuchstaben direkt hinter der Jahreszahl kenntlich. Hierzu zunächst ein Beispiel für die europäische Zitationsweise:

⁵ Giesecke 2000a, S. 11.

Wenn ein anderer Aufsatz des Autors/der Autorin aus demselben Jahr gemeint ist, dann steht nach dem Zitat:

⁵ Giesecke 2000b, S. 21.

Wie das nachfolgende Beispiel verdeutlicht, verfährt man bei der Anwendung des Harvards-System ähnlich, außer, dass hierbei – wie bereits zum Eingang dieses Abschnitts erwähnt – die Quellenangabe in runde Klammern gesetzt wird und der Textbeleg als Bestandteil des Fließtextes erscheint.

Über den interpersonalen Charakter der familiären Lebensgemeinschaft heißt es bei Giesecke: „Charakteristisch für die Familie als Lebensform ist vielmehr, daß ihre Mitglieder ganzheitlich so akzeptiert werden, wie sie sind - was allerdings keine Rechtfertigung für schlechtes Benehmen ist. Insofern ist sie in erster Linie Ort vielfältiger personaler Einwirkungen.“ (Giesecke 2000a, S. 182). Nicht nur die Familie als Sozialform, auch andere soziale Mächte üben Einfluss auf die jüngere Generation aus. An anderer Stelle verdeutlicht Giesecke, welche Absichten der Einführung der institutionellen Jugendfürsorge ursprünglich zugrunde lagen: „In der Weimarer Zeit wurden die ‚Jugendschutzgesetze‘ erfunden, um Kinder und Heranwachsende vor ‚sittlicher Gefährdung‘ durch Vergnügungsstätten, Filme und Schrifttum zu bewahren.“ (Giesecke 2000b, S. 11).

2.3.2 Anmerkungen

Fußnoten können auch sogenannte **Anmerkungen** enthalten. Darunter versteht man Hinweise, die die Lesbarkeit des Textes stören würden, aber dennoch aus verschiedenen Gründen hilfreich und notwendig sein können, zum Beispiel Hinweise auf weiterführende Literatur, Begriffsdefinitionen und eigene Ausführungen.

Nicht nur die Familie als Sozialform, auch andere soziale Mächte üben Einfluss auf die jüngere Generation aus. An anderer Stelle verdeutlicht Giesecke die Anfänge der anonymen Mechanismen der institutionellen Jugendfürsorge.⁵

[...]

⁵ In seiner Monographie „Pädagogik als Beruf“ verweist Giesecke auf den disziplinierenden Charakter der staatlichen Jugendfürsorge hin.

Es sollte vermieden werden, im Anmerkungsapparat den eigenen Kenntnisreichtum zur Schau zu stellen. Überflüssige Kommentare und Randbemerkungen stören den Lesefluss und lenken vom eigentlichen Thema ab.

2.3.3 Wiederholtes Zitieren

Sobald in einer wissenschaftlichen Arbeit unmittelbar nach der Nennung einer Quelle aus demselben Werk ein zweites Mal zitiert wird, empfiehlt sich eine verkürzte Quellenangabe. Diese enthält dann den Namen des Autors, den Verweis auf das zitierte Werk mit der Abkürzung „a.a.O.“ (entspricht: „am angegebenen Ort“) und die Seitenangabe:

¹⁵ Merkens 2006, S. 19.

¹⁶ Merkens a.a.O., S. 23.

Zitiert man mehrmals von derselben Seite, genügt die Abkürzung „ebd.“ bzw. „ibid.“ (entspricht: dt. „ebenda“ bzw. lat. „ibidem“):

¹⁵ Merkens 2006, S. 19.

¹⁶ Merkens a.a.O., S. 23.

¹⁷ Merkens, ebd.

Das nachfolgende Beispiel veranschaulicht, wie man nach dem Harvard-System verfährt, wenn man aus einem Werk wiederholt zitiert:

In seiner Monographie „Pädagogik als Beruf“ verdeutlicht Giesecke, welche Absichten der Einführung der staatlichen Jugendfürsorge zugrunde lagen: „In der Weimarer Zeit wurden die ‚Jugendschutzgesetze‘ erfunden, um Kinder und Heranwachsende vor ‚sittlicher Gefährdung‘ durch Vergnügungsstätten, Filme und Schrifttum zu bewahren.“ (Giesecke 2000, S. 11). In Hinblick auf die Gegenwart vertritt Giesecke die These, dass im Rahmen der öffentlichen und privaten Erziehung überlieferte pädagogische Maßstäbe eine untergeordnete Rolle spielen, während der Gedanke des lebenslangen Lernens in Vordergrund rückt: „Zentrale Aufgabe des pädagogischen Handelns ist nicht ‚Erziehen‘, sondern ‚Lernen ermöglichen‘.“ (Giesecke a.a.O., S. 15). Das veränderte Verständnis pädagogischer Professionalität lässt sich nach Giesecke auf folgende Formel bringen: „Pädagogen sind ‚professionelle Lernhelfer‘.“ (Giesecke, ebd.).

2.3.4 Bezugnahme

Durch den Zusatz „vgl.“ (entspricht: „vergleiche“) kann auf Texte verwiesen werden, die eine ähnliche Position zu dem jeweiligen Thema vertreten. Die Begründung der Standpunkte, auf die man durch eine Bezugnahme verweist, wird als bekannt vorausgesetzt. Nicht selten handelt es sich um sogenannte „Standardwerke“.

³ Vgl. auch Merkens 2006, S. 17.

Durch eine Bezugnahme kann auch deutlich gemacht werden, dass bestimmte Autoren/innen zu dem behandelten Problem eine abweichende Position vertreten. Dann steht vor der Quellenangabe „Vgl. aber“. Hierzu einige Beispiele:

⁵ Vgl. aber Merkens 2006, S. 66.

Das nachfolgende Beispiel verdeutlicht, wie sich Bezugnahmen im Harvard-System realisieren lassen:

In der Wissensgesellschaft unterstehen die Angehörigen der älteren, mittleren und jüngeren Generation gleichermaßen der Norm zum lebenslangen Lernen. Eigensinnige, auf ein Lebensalter beschränkte, pädagogische Kategorien, wie die der interpersonalen Erziehung von Kindern oder die Kulturaneignung des erwachsenen Bürgers durch Bildung, verlieren gegenüber altersunspezifischen Formen der professionellen Lernhilfe und Selbstsozialisation durch Massenmedien an Bedeutung (vgl. auch Giesecke 2000, S. 15; vgl. aber Fuhrmann 2002, S. 11).

2.3.5 Indirekte Zitate

Indirekt Zitate werden ähnlich wie Bezugnahmen behandelt. Bei diesem Beleg entfällt allerdings das „aber“ oder das „auch“, da es sich nicht um einen Vergleich, sondern um den Verweis auf eine Paraphrase handelt. Eine formal richtige Quellenangabe eines indirekten Zitates könnte wie folgt aussehen (vgl. hierzu Kapitel 2.1):

¹²³ Vgl. Humboldt 1980, S. 64.

Auch das Harvard-System kennt als Besonderheit die Einfügung von indirekten Zitaten:

In seiner Monographie „Pädagogik als Beruf“ führt Giesecke folgende Grundformen des pädagogischen Handelns auf: Unterrichten, Informieren, Beraten, Arrangieren und Animieren (vgl. Giesecke 2000, S. 76ff).

2.3.6 Auslassungen und Zusätze

Es ist wichtig darauf zu achten, dass Auslassungen von Wörtern und Passagen, selbst wenn sie für den Zusammenhang unwichtig erscheinen, kenntlich gemacht werden, ebenso Zusätze, die eine mangelnde Verständlichkeit oder fehlerhafte Grammatik ausgleichen sollen. Wenn innerhalb eines Zitates ein oder mehrere Wörter oder Buchstaben ausgelassen werden, wird dies durch eine eckige Klammer und drei Punkte „[...]“ zum Ausdruck gebracht.

Der Sinn des zitierten Textes darf nicht entstellt werden. Eine Auslassung liegt im folgenden Fall vor:

„Bekanntlich ist der Mensch bei seiner Geburt allein lebensunfähig; [...]. Nur durch Lernen kann er sich in die Lage versetzen, im Rahmen seiner jeweiligen Kultur ein selbständiges Leben zu führen.“⁴

.
. .
.

⁴ Giesecke 2000, S. 25, Auslassung v. Martin Muster.

Wird ein Zusatz gemacht, heißt es:

„Bekanntlich ist der Mensch bei seiner Geburt allein lebensunfähig; seine weitere Existenz [und Entwicklung] hängt von der Fürsorge anderer Menschen ab.“⁴

.
. .
.

⁴ Giesecke 2000, S. 25, Zusatz v. Martin/a Muster.

Das gerade angeführte Beispiel zeigt, dass bei Verwendung der eckigen Klammer unmissverständlich klar wird, dass es sich hier um eigenmächtige Veränderungen eines Zitierenden handelt.

Über die Lernfähigkeit des Menschen heißt es bei Giesecke: „Bekanntlich ist der Mensch bei seiner Geburt allein lebensunfähig; [...]. Nur durch Lernen kann er sich in die Lage versetzen, im Rahmen seiner jeweiligen Kultur ein selbständiges Leben zu führen.“ (Giesecke 2000, S. 25, Auslassung v. Martin/a Muster). Aufgrund seines pragmatischen Lernbegriffs geht Giesecke davon aus, dass Menschen hauptsächlich durch Sozialisation und weniger intentionale Erziehung zu dem werden, was sie als personales Wesen sind. „Wir lernen von der Geburt bis zum Tode, aber das meiste lernen wir nicht professionellen Pädagogen, sondern durch Teilnahme am familiären und außerfamiliären Leben, also durch ‚Sozialisation‘ [und Enkulturation]“ (Giesecke 2000, S. 26, Zusatz v. Martin/a Muster).

Die sogenannten „Interpolationen“ sollten nur dann verwendet werden, wenn die Ergänzung zum besseren Verständnis des Gemeinten beiträgt und den Sinn des Originals nicht verstellt. Das Stilmittel des Zusatzes oder der Auslassung ist nur dann wirkungsvoll, wenn es dem/der Autor/in gelingt, durch ein Kommentar des Zitats einen geistreichen Gedanken zur Geltung zu bringen.

2.3.7 Hervorhebungen

Im Quellentext befindliche Hervorhebungen eines Wortes oder einer Phrase müssen beim Zitieren übernommen werden. Dies geschieht, indem das entsprechende Wort oder die Textpassage unterstrichen, *kursiv* oder **fett** gedruckt wird. Dabei kommt es nicht darauf an, dieselbe Art der Hervorhebung zu verwenden, sondern überhaupt eine vorzunehmen. Im Primärtext heißt es:

Der Weg der *paidea* eröffnet dem gebildeten Menschen die Befreiung aus dem Unwissen.

Zitat mit übernommener Hervorhebung:

„Der Weg der **paidea** eröffnet dem gebildeten Menschen die Befreiung aus dem Unwissen.“⁴

.
. .
.

⁴Helmer 1997, S. 27.

Wird die Hervorhebung im Originaltext nicht übernommen, so ist dieses in der Quellenangabe anzumerken:

„Der Weg der **paidea** eröffnet dem gebildeten Menschen die Befreiung aus dem Unwissen.“⁴

.
. .
.

⁴Helmer 1997, S. 27, im Original ist das Wort „paidea“ hervorgehoben.

Wird in der zitierten Textpassage mehr als ein Wort hervorgehoben, muss dies auch in der Quellenangabe kenntlich gemacht werden. Darüber hinaus ist es zulässig, innerhalb von Zitaten eigene Hervorhebungen vorzunehmen. Die Entscheidung darüber, wann etwas hervorgehoben wird, liegt beim Verfasser. In der Quellenangabe muss dann ein Zusatz in einer der nachstehenden Formen vorgenommen werden: „Hervorh. nicht im Original“ oder „Hervorh. vom Verfasser“ oder „Hervorh. von mir“ oder „Hervorh. Martin/a Muster“.³

³ Vgl. RÜCKRIEM, GEORG/STARY, JOACHIM/FRANCK, NORBERT: Die Technik wissenschaftlichen Arbeitens. Eine praktische Anleitung. 9. Aufl. Paderborn [u.a.] 1995, S. 174.

„Im alltäglichen Sprachgebrauch hat sich für den Unterschied zwischen *Erziehungswissenschaft* und *Pädagogik* eine markante Differenz herausgebildet.“⁴

.
. .
.

⁴Lenzen 2002, S. 13, Hervorh. Martin/a Muster.

2.3.8 Zitieren nach

Sollte ein Originaltext, aus dem man zitieren möchte, nicht verfügbar sein, darf aus „zweiter Hand“ zitiert werden. Es empfiehlt sich allerdings, das Zitieren aus indirekten Quellen zu vermeiden oder nur in wirklichen Ausnahmefällen anzuwenden. Zitate aus einer indirekten Quelle sind durch die Anmerkung „zit. n.“ (entspricht: „zitiert nach“) kenntlich zu machen:

„Alles ist gut, was aus den Händen des Schöpfers der Dinge hervorgeht; alles verdirbt unter den Menschen.“⁴

.
. .
.

⁴Rousseau 1995, S. 17 zit. n. Bönsch 2006, S. 55.

„Alles ist gut, was aus den Händen des Schöpfers der Dinge hervorgeht; alles verdirbt unter den Menschen.“ (Rousseau 1995, S. 17 zit. n. Bönsch 2006, S. 55).

Das "zit.n." kann auch verdeutlichen, dass ein/e Autor/in, auf deren/dessen Argumentation man sich bezieht, wiederum eine/n Autor/in zitiert. Somit kann kenntlich gemacht werden, dass dieses Zitat durch

die Autor/in und nicht durch mich selbst an dieser Stelle in Beziehung gesetzt wurde.

2.3.9 Zeichensetzung

Auch in Hinblick auf die Zeichensetzung gelten für die Zitation wissenschaftliche Standards, die es zu beachten gilt. Integriert man ein Zitat in einen eigenen Satz, hat die Interpunktion des eigenen Satzes Vorrang. Man lässt das Satzzeichen des Zitates weg und beendet den eigenen Satz. Im Primärtext heißt es:

Die Beratung als ein argumentatives Sprachspiel ist in der Rhetorik des Aristoteles von großer Bedeutung.

Integriert lautet das Zitat so:

Dörpinghaus definiert „die Beratung als ein argumentatives Sprachspiel“⁴, das auf die klassische Rhetorik zurückführen lässt.

.
. .
.

⁴Dörpinghaus 2002, S. 64.

Dörpinghaus definiert „die Beratung als ein argumentatives Sprachspiel“ (Dörpinghaus 2002, S. 64), das sich auf die klassische Rhetorik zurückführen lässt.

2.3.10 Unvollständige Angaben: ohne Jahr, ohne Autor/in, ohne Ort

Was macht man, wenn das Erscheinungsjahr, die/der Autor/in oder der Verlagsort unbekannt sind? In diesen Fällen ist es üblich, an die Stelle des unbekanntes Verlagsortes die Abkürzung „o. O.“ (entspricht: „ohne

Ort“) verwenden, die ungeklärte Autorenschaft durch die Abkürzung „o. V.“ (entspricht: „ohne Verfasser“) kenntlich zu machen und bei unbekanntem Erscheinungsjahr des Kürzel „o. J.“ (entspricht: „ohne Jahr“) einzufügen.

2.3.11 Zusätze zu Seitangaben (f. oder ff.)

Die bisherigen Hinweise zur Zitation haben deutlich gemacht, dass zum indirekten und indirekten Zitieren bzw. Verweisen immer auch die genaue Seitangabe gehört. Erstreckt sich das Zitat über zwei Seiten, so wird die Seitenangabe um die Abkürzung „f.“ ergänzt.

¹⁵ Merkens 2006, S. 10f.

Bei einem Verweis, der sich auf einen längeren Textabschnitt oder ein ganzes Kapitel bezieht (bspw. das Kapitel über die Grundformen des pädagogischen Handelns bei Giesecke, S. 76-111) wird als Zusatz zur Seitenangabe [des Abschnitts- bzw. Kapitelbeginns] die Abkürzung „ff.“ hinzugefügt.

Giesecke behandelt in seiner Monographie fünf Grundformen des pädagogischen Handelns (vgl. Giesecke 2000, S. 76ff.).

2.3.12 Andere Fachkulturen, andere Zitationsweisen

In anderen Fächern oder sogar bestimmten Teilgebieten gelten zum Teil andere Zitationsregeln oder, es gelten andere Standards für Literaturangaben. Ein strittiger Punkt in stilistischer Hinsicht, ist die Frage nach der Verwendung bzw. Vermeidung der Ich-Form. Diesbezüglich werden in der Erziehungswissenschaft unterschiedliche Positionen vertreten. Es ist in jedem Fall ratsam, sich vor der Erstellung von wissenschaftlichen Arbeiten zu informieren, welcher Standard üblich ist. Rücksprachen mit dem/der Dozent/in machen lästiges Nachkorrigieren überflüssig.

Ganz gleich, welchen Standard man auch verwendet, zu achten ist stets auf die **Einheitlichkeit der äußeren und inneren Form** sowie die **durchgehende Verwendung einer Zitierweise**. **Gleiches** gilt für die Literaturangaben.

2.4 Allgemeine Hinweise

2.4.1 Sinn und Zweck von Zitaten

Der richtige Umgang mit Zitaten, d.h. ihr wirkungsvoller Gebrauch, erfordert in der Regel ein wenig Übung. Hierbei kommt es auf das richtige Maß an. Innerhalb einer wissenschaftlichen Arbeit dienen Zitate als Belege. Sie sind kein Schmuck oder Beiwerk, sondern helfen dabei die Forschung in der wissenschaftlichen Gemeinschaft voranzutreiben, Gedanken aufzugreifen und weiterzuentwickeln.

Zitate sind schriftliche Verweise auf die Quellen, aus denen Forschende ihr Wissen schöpfen. Damit der „Strom des Wissens“ nicht versiegt, ist es wichtig genau zu zitieren. Sonst können andere die konsultierten Quellen nicht finden (Stichwort: Überprüfbarkeit).

Durch die Einhaltung von Zitationsregeln bekundet der Verfasser bzw. die Verfasserin eines wissenschaftlichen Textes zudem, dass er bzw. sie gegenüber Fachkolleginnen und Fachkollegen mit offenen Karten spielt.

2.4.2 Plagiate und ihre rechtlichen Folgen

An dieser Stelle ist eindringlich vor Plagiaten im Allgemeinen und Netzplagiaten im Besonderen zu warnen. **WICHTIG:** Zitate ohne Quellenangabe gelten als Plagiat. Neben dem wörtlichen Plagiat, das heißt der

wortwörtlichen Übernahme eines Textes ohne Verweis auf dessen Quelle, können noch andere Handlungsweisen dazu führen, dass man in der eigenen Arbeit plagiiert. Vorsicht daher vor:

- (1) *Verschleierungen durch kleinere Änderungen am Original.* Bei der Wiedergabe in eigenen Worten beispielsweise, handelt es sich um ein indirektes Zitat, welches ebenfalls kenntlich zu machen ist.
- (2) *Vermischung von direktem und indirektem Zitat.* Übernehme ich einen Wortlaut (teilweise) im Original und kennzeichne dies nur als indirektes Zitat, so handelt es sich um eine Plagiatsvariante.
- (3) *Übernahme von Ideen eines Textes.* Orientiert man sich beim Verfassen der eigenen Arbeit nicht an dem geschriebenen Wort eines Textes, sondern greift die dahinterstehende Idee auf, so ist dies ebenfalls unbedingt zu kennzeichnen.
- (4) *Übernahme von Strukturen.* Auch wenn ich meiner eigenen Arbeit den Aufbau einer anderen Arbeit (Inhaltsverzeichnis, Gliederungspunkte, etc.) zugrunde lege, zählt dies ohne Kennzeichnung als Plagiat.
- (5) *Übersetzungen fremdsprachiger Quellen.* Die übersetzten Originale sind bei eigener Übersetzungsarbeit ebenfalls anzuführen.

Plagiate in Hausarbeiten oder Ausarbeitung werden als **Täuschungsversuch** gewertet. Täuschungsversuche führen laut § 25, 4 der Prüfungsordnung des Bachelor-Studiengangs Erziehungswissenschaft vom 24. September 2012 zum **Nichtbestehen der Prüfung**.

Über die Folgen heißt es in den Statuten ausdrücklich: „Versucht die oder der Studierende, das Ergebnis seiner Leistung durch Täuschung, worunter auch Plagiate fallen, oder Benutzung nicht zugelassener Hilfsmittel zu beeinflussen, gilt die betreffende Leistung als mit ‚nicht ausreichend‘ (5,0) bewertet. Die Feststellung wird von der jeweiligen Prüferin oder dem jeweiligen Prüfer oder der oder dem Aufsichtführenden getroffen und aktenkundig gemacht.“ (Prüfungsordnung für den Bachelor-Studiengang Erziehungswissenschaft an der Universität Duisburg-Essen vom 24. September 2015. In: Amtliche Mitteilungen Nr. 107. Jg. 10. 2012, S. 745-766, hier S. 753).

2.5 Literaturhinweise

BADRY, ELISABETH/KNAPP, RUDOLF/STOCKINGER, HANS GERHARD:
Arbeitshilfen für Studium und Praxis der Sozialarbeit und
Sozialpädagogik. 2., überarb. Aufl. Neuwied [u.a.] 1993.

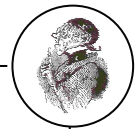
GOLLNICK, RÜDIGER (Hrsg.): Wegweiser. 2. Aufl. Duisburg 1999
(Bd. 1).

RÜCKRIEM, GEORG/STARY, JOACHIM/FRANCK, NORBERT: Die Tech-
nik wissenschaftlichen Arbeitens. Eine praktische Anlei-
tung. 9. Aufl. Paderborn [u.a.] 1995.

STANDOP, EWALD: Die Form der wissenschaftlichen Arbeit. 14.
Aufl. neu bearb. und erw. von Matthias L.G. Meyer. Hei-
delberg [u.a.] 1994.

3. Das Literaturverzeichnis

Im Literaturverzeichnis wird nur die tatsächlich in der Arbeit (direkt oder indirekt) zitierte Literatur angegeben. Hinzu kommen die Bezugnahme bzw. Verweise (vgl. 2.3.4). Das Literaturverzeichnis befindet sich am Ende einer wissenschaftlichen Arbeit und ermöglicht dem Leser, die genutzten Quellen zu überprüfen. Besonders zu beachten ist die Einhaltung der einheitlichen Form des Literaturverzeichnisses. Für die unterschiedlichen Quellenarten (Monographien; Aufsätze aus Sammelwerken; Beiträge aus Zeitschriften; Lexikon-Artikel) muss – trotz der spezifischen Unterschiede – eine einheitliche Grundstruktur gewählt werden. Folgende Punkte sind für die Erstellung eines Literaturverzeichnisses maßgeblich:



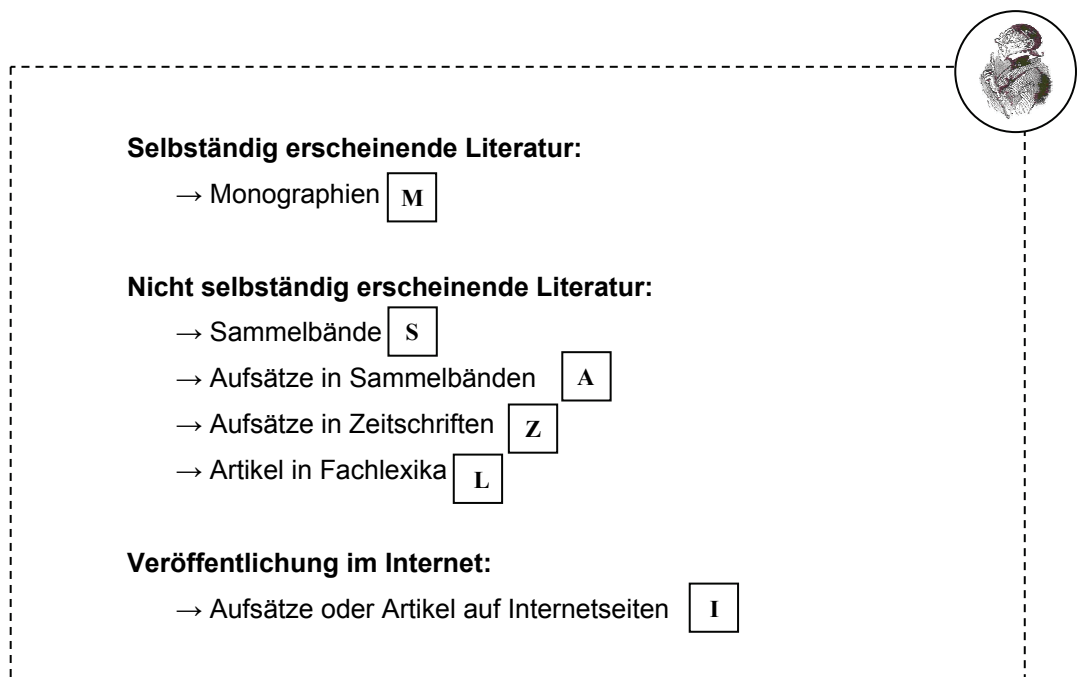
- Nachname des Verfassers bzw. des Herausgebers und mindestens ein ausgeschriebener Vorname
- Titel und ggf. Untertitel des Werkes
- Wenn vorhanden Angaben über Mitherausgeber oder Übersetzer
- die Auflage, sofern es sich nicht um die erste handelt
- Erscheinungsort
- Erscheinungsjahr
- Bei Aufsätzen aus Büchern und Zeitschriften die Seitenangabe
- Bei mehrbändigen Werken: Anzahl der Bände; wenn Herausgeber und/oder Jahr und Ort nicht bei allen Bänden gleich sind, sind sie gesondert anzugeben
- Literaturverzeichnisse werden alphabetisch geordnet

Diese Angaben sind verpflichtend für alle Literaturverzeichnisse, da sie die Suche nach den benutzten Quellen erleichtern und Nachvollziehbarkeit gewährleisten. Über die Anordnung und Reihenfolge der Angaben existieren innerhalb der unterschiedlichen Fakultäten sowie

bei einigen Dozentinnen und Dozenten zum Teil abweichende Vorstellungen und Favorisierungen, so dass nachfolgende Varianten als Musterbeispiele für Literaturangaben zu verstehen sind. Einheitlichkeit und Übersichtlichkeit sind in allen Fällen einzuhalten!

3.1 Verschiedene Publikationsformen

Publikationsformen bezeichnen die unterschiedlichen Formen von Veröffentlichungen wissenschaftlicher Literatur. Zu unterscheiden sind selbständig erscheinende und nicht selbständig erscheinende Publikationen. Eine weitere Möglichkeit wissenschaftliche Literatur herauszugeben, bietet die Publikation im Internet. Die Quellenangaben im Literaturverzeichnis unterscheiden sich formal nach der jeweiligen Publikationsart. Hier die wichtigsten Publikationsformen im Überblick:



Im Folgenden soll nun näher darauf eingegangen werden, wie die unterschiedlichen Formen von Publikationen im Literaturverzeichnis einer wissenschaftlichen Arbeit zu verzeichnen sind.

3.2 Literaturangaben nach europäischem Standard

3.2.1 Monographien

Monographien sind selbständig erscheinende Ganzwerke. Die Literaturangabe sieht wie folgt aus: Begonnen wird mit dem Nachnamen, der vom Vornamen durch ein Komma und ein Leerzeichen getrennt wird; dann folgen ein Doppelpunkt, ein Leerzeichen und der Titel. Berufstitel und akademische Grade werden nicht aufgeführt. Nach der Titelangabe erscheint ein Punkt, diesem schließt sich nach einem Leerzeichen ggf. der Untertitel an. Nach dem Untertitel wird ein Punkt gesetzt und es folgt ein Leerzeichen. Sofern es sich bei dem Werk nicht um die erste Auflage handelt, wird an dieser Stelle darauf hingewiesen. „Auflage“ kann durch „Auf.“ abgekürzt werden, dies muss dann aber beibehalten werden. Die zweite und alle folgenden Zeilen werden um fünf Stellen nach rechts eingerückt. Nach Angabe der Auflage folgt ein Leerzeichen. Anschließend werden der Erscheinungsort und das Erscheinungsjahr, nur durch ein Leerzeichen voneinander getrennt angegeben; der Verlagsname wird in der Regel nicht genannt. Auch zu dem oben aufgeführten Modell existieren in Praxis des wissenschaftlichen Schreibens diverse Abweichungen. Die Grundform einer vollständigen Literaturangabe – so wie sie hier als vereinfachtes Modell der wissenschaftlichen Schreibpraxis aus wissenschaftspropädeutischen Gründen behandelt wird – sieht wie folgt aus:

Name, Vorname: Titel. Untertitel. Auflage Erscheinungsort Erscheinungsjahr.	M
---	----------

Nachfolgend einige Beispiele für eine Monographie-Angabe:

Schlüter, Anne: Sozialgeschichte der Berufsbildung von Mädchen und Frauen. Hagen 1990.

Rousseau, Jean-Jacques: Emil oder über die Erziehung. 12., unveränd. Aufl. Paderborn 1995.

3.2.2 Sammelbände

Hat das Buch einen Herausgeber, aber keinen gesondert aufgeführte Autorin/aufgeführten Autor handelt es sich in der Regel um einen „Sammelband“. Hier wird der/die Herausgeber/in mit dem Vermerk „(Hrsg.)“ – auch die Abkürzung „(Hg.)“ ist möglich – nach dem Vornamen angegeben. Die Grundform einer Sammelbandquellenangabe sieht folgendermaßen aus:

Name, Vorname (Hrsg.): Titel. Untertitel. Auflage Erscheinungsort Erscheinungsjahr.

S

Bei mehreren Herausgebern/innen werden alle Beteiligten mit vollständigem Namen, durch Schrägstriche ohne Leerzeichen getrennt, aufgeführt:

Dörpinghaus, Andreas/Herchert, Gaby (Hrsg.): Denken und Sprechen in Vielfalt. Bildungswelten und Weltordnungen diesseits und jenseits der Moderne. Würzburg 2001.

Olbrich, Josef (Hrsg.): Legitimationsprobleme in der Erwachsenenbildung. Stuttgart [u.a.] 1980.

3.2.3 Aufsätze aus Sammelwerken/Handbüchern

Will man einen speziellen Aufsatz aus einem Sammelband angeben, ist zu beachten, dass erst der Name des/der Autors/in sowie der Titel des Aufsatzes genannt werden. Nach dem Punkt und dem Leerzeichen folgt

dann „In: (Hrsg.)“. Der Rest der Angabe ist identisch mit der Angabe einer Monographie. Es besteht jedoch folgender Unterschied: Nach dem Erscheinungsjahr wird anstelle des Punktes ein Komma gesetzt, dann folgt die Seitenangabe, die wiederum mit einem Punkt endet. Die Grundform der Quellenangabe eines Sammelbandaufsatzes sieht wie folgt aus:

A

Name, Vorname: Titel des Aufsatzes. Untertitel. In: Name, Vorname (Hrsg.): Titel des Sammelbandes. Untertitel. Auflage
Erscheinungsort Erscheinungsjahr, S. X-Y.

Hierzu einige Beispiele:

Gieseke, Wiltrud: Professionalisierung in der Erwachsenenbildung/
Weiterbildung. In: Tippelt, Rudolf (Hrsg.): Handbuch Erwach-
senenbildung/Weiterbildung. 2., überarb. und akt. Aufl. Opla-
den 1999, S. 418-429.

Wolterhoff, Bernd: Legitimationsprobleme der Weiterbildung. In:
Meder, Norbert (Hrsg.): Zwischen Gleichgültigkeit und Ge-
wißheit. Herkunft und Wege pädagogischer Skepsis. Würz-
burg 2003, S. 95-109.

3.2.4 Artikel aus wissenschaftlichen Fachzeitschriften

Im Gegensatz zur Literaturangabe von Büchern oder Aufsätzen aus Büchern entfällt bei Artikeln aus Zeitschriften nach dem Titel der Zeitschrift der Punkt, nach einem Leerzeichen folgen die Nummer der Zeitschrift, ein Punkt („.“) und danach das Erscheinungsjahr. Der Erscheinungsort wird nicht angegeben.

Z

Name, Vorname: Titel des Artikels. Untertitel. In: Name der Zeitschrift
Nummer der Zeitschrift, Erscheinungsjahr, S. X-Y.

Nach dem Erscheinungsjahr wird ein Komma gesetzt, es erfolgt die Seitenangabe, die wieder mit einem Punkt schließt. Hierzu einige Beispiele:

Benner, Dietrich: Die Struktur der Allgemeinbildung im Kerncurriculum moderner Bildungssysteme. Ein Vorschlag zur bildungstheoretischen Rahmung von PISA. In: *Zeitschrift für Pädagogik* 48. 2002, S. 68-90.

Dörpinghaus, Andreas: Konjekturen von Ich und Welt in Sprachspielgemeinschaften. In: *Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Pädagogik* 74. 1998, S. 355-370.

3.2.5 Artikel aus wissenschaftlichen Fachlexika/Enzyklopädien

Die Besonderheit dieser Literaturangabe liegt in dem Kürzel „[Art.]“, das nur bei Lexikon-Artikeln nach dem Doppelpunkt und Leerzeichen vor dem Titel anzugeben ist. Der Titel des Lexikon-Artikels wird in Anführungszeichen gesetzt. Besteht das Lexikon aus mehreren Bänden, ist dies anzugeben, die Angabe erfolgt nach dem Erscheinungsjahr und wird mit einem Punkt beendet. Abschließend wird die genaue Seitenzahl angegeben. Häufig handelt es sich um eine Spaltenangabe, die mit „Sp.“ abgekürzt wird. Die gesamte Literaturangabe endet mit einem Punkt:

L

Name, Vorname: [Art.] „Titel“. In: Name, Vorname (Hrsg.): Titel.
Untertitel. Auflage Erscheinungsort Erscheinungsjahr (Band-
angabe), Seiten- oder Spaltenangabe.

Hierzu wieder einige Beispiele:

Städtler, Thomas: [Art.] „Intelligenz“. In: Städtler, Thomas (Hrsg.): Le-
xikon der Psychologie. Stuttgart 1998 (Kröners Taschen-
ausgabe. Bd. 357), S. 487-499.

Klein, Josef: [Art.] „Beweis, Beweismittel“. In: Ueding, Gert (Hrsg.):
Historisches Wörterbuch der Rhetorik. Tübingen 1992 (Bd. 1),
Sp. 1528-1548.

3.2.6 Internetquellen

Mittlerweile gehört der Umgang mit dem Internet auch an den Hochschulen zum Standard. Auch hier gilt: Wenn man für seine Arbeit Internetquellen herangezogen hat, sind diese im Literaturverzeichnis zu vermerken. Bei einem Internetzitat müssen zudem mindestens der Name und Vorname des/der Verfassers/in (nicht des/der Webmasters/in oder Programmierers), die vollständige URL-Angabe (die sogenannte "WWW-Adresse", meist mit `http://` beginnend) und das Datum des Abrufs (letztens Zugriffs) angegeben werden. Die URL ersetzt formal den Verlagsort. Wegen der Möglichkeit, Internetseiten permanent zu verändern wird von der Angabe des Erscheinungsjahres abgesehen. Auch die Seitenangaben entfallen in der Regel, da diese von der verwendeten Software abhängig sind. Das Internetzitat hat folgende Form:

I

Name, Vorname: Titel. Untertitel. URL: URL-Angabe (abgerufen am TT. MM. JJJJ).

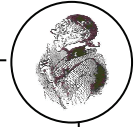
Die hier vorgeschlagenen Formen des Zitierens der Literaturangaben bilden die Praxis des wissenschaftlichen Publizierens lediglich modellhaft für Lehrzwecke ab. Zu den Literaturangaben, die sich auf „Online“-Dokumente beziehen noch einige Hinweise. Es gibt Online-Quellen, bei denen ein Erscheinungsjahr angegeben ist. Es gibt Online-Journals, die eigene Zitierweisen vorgeben. Inzwischen sind auch viele Druckerzeugnisse online verfügbar (bspw. vom VS-Verlag), es handelt sich dann aber nicht um Internetquellen. Hierzu einige Beispiele:

Ditton, Hartmut: Einführung in die allgemeine Pädagogik. URL:
http://www.psy.lmu.de/ape/Lehrmaterialien/Ditton/mainColumnParagraphs/0114/document/einf_allg_paed_teil_01_2007.pdf
(abgerufen am 25. 09. 2007).

Nicht bei allen Informationen, die auf Internetseiten abrufbar sind, handelt es sich um zitierfähige bzw. zitierwürdige Quellen. Es empfiehlt sich im Internet auffindbare Informationen hinsichtlich ihrer Wissenschaftlichkeit eingehend zu überprüfen. Da es Studierenden in den ersten Semestern erfahrungsgemäß erhebliche Schwierigkeiten bereitet, die Unterschiede zwischen wissenschaftlichen und nicht wissenschaftlichen Texten zu erkennen, wird die Thematik „Umgang mit Internetquellen“ im Tutorium eingehend behandelt.

3.3 Literaturangaben nach dem Harvard-System

Verwendet man bereits für die Zitation das Harvard-System, werden die Angaben im Literaturverzeichnis nach amerikanischem Standard angegeben. Dadurch ergeben sich einige Unterschiede zur deutschen bzw. europäischen Verfahrensweise:



- Von den Vornamen werden manchmal nur die Initialen angegeben
- Das Erscheinungsjahr wird in Klammern hinter dem Namen aufgeführt
- Zusätzlich zum Verlagsort wird der Verlagsname mit aufgeführt
- Anstelle von „Hrsg.“ wird die Abkürzung „Hg.“ verwendet
- Autorenkollektive oder Herausgeberkreise werden mit dem Zusatz „et al.“ (entspricht: lat. „et alii“) versehen und verkürzt angegeben
- Fußnoten werden in der Regel für Anmerkungen verwendet

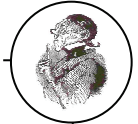
Die meisten der oben genannten Punkte werden in der Publikationspraxis variabel gehandhabt. Für die Zwecke der Veranschaulichung des wissenschaftlichen Schreibens, wird im Rahmen dieser Handreichung von der Bandbreite der Variationen zunächst abgesehen. Die Grundform einer Literangabe nach dem Harvard-System könnte – modellhaft dargestellt – wie folgt aussehen:

Merkens, H. (2006): Pädagogische Institutionen. Pädagogisches Handeln im Spannungsfeld von Individualisierung und Organisation. Wiesbaden: GWV Fachverlag.

Benner, D. et al. (Hg.) (2005): Erziehung – Bildung – Negativität. Theoretische Annäherungen/Analysen zum Verhältnis von Macht und Negativität. Exemplarische Studien. Weinheim, München: Beltz.

3.3.1 Besonderheiten des Harvard-Systems im Überblick

Von Verlagen gibt es unterschiedliche Vorgaben, wie Literaturangaben im Detail vorzunehmen sind. Die nachfolgende Darstellung beansprucht nicht, das Harvard-System im Allgemeinen mit allen seinen verlagsbedingten Variationen abzubilden, sie hebt lediglich wesentliche Muster dieser Vorgaben für Überblickszwecke hervor.



Monographie: Nachname, Vorname abgekürzt (Jahr): Titel der Monographie. Untertitel. Ort: Verlag.

Sammelband: Nachname, Vorname abgekürzt (Hg.) (Jahr): Titel des Sammelbandes. Untertitel. Ort: Verlag.

Sammelbandbeitrag: Nachname, abgekürzter Vorname abgekürzt (Jahr): Titel des Beitrages. Untertitel. In: Nachname, abgekürzter Vorname des/der Herausgeber/s: Titel des Sammelbandes. Untertitel Ort: Verlag, Seiten.

Handwörterbuch-/Fachlexikonartikel: Nachname, Vorname abgekürzt (Jahr): Titel des Artikels. Untertitel. In: Nachname, abgekürzter Vorname des/der Herausgebers: Titel des Wörterbuchs/Lexikons. Untertitel. Ort: Verlag (Band), Spalten/Seiten.

Zeitschriftenaufsatz: Nachname, Vorname abgekürzt (Jahr): Titel des Aufsatzes. Untertitel. In: Name der Zeitschrift Heft. Jahrgang, Seiten.

Internetpublikation: Nachname, Vorname abgekürzt (Jahr): Titel der Publikation. Untertitel. URL, evtl. Seiten/Spalten (letzter Zugriff: TT.MM.JJJJ).

Das Zitieren nach dem Harvard-System wird in der Praxis im Detail unterschiedlich gehandhabt. Auch bei den nachfolgenden Beispielen handelt es sich also nicht um eine „Blaupause“ oder „passgenaue Schablone“, sondern um die modellhafte Darstellung einer formalen Richtlinie für die einheitliche Gestaltung von wissenschaftlichen Texten.

3.3.2 Unterschiede: Europäische & amerikanische Literaturangaben

A. Monographie: europäisches System

Böltken, Ferdinand: Auswahlverfahren. Eine Einführung für Sozialwissenschaftler. Stuttgart 1976.

Bortz, Jürgen: Statistik für Human- und Sozialwissenschaftler. Berlin 2005.

Monographie: amerikanisches System

Böltken, F. (1976): Auswahlverfahren. Eine Einführung für Sozialwissenschaftler. Stuttgart: Teubner Verlag.

Bortz, J. (2005): Statistik für Human- und Sozialwissenschaftler. Berlin: Springer.

B. Sammelband: europäisches System

Gabriel, Oscar W./Falter, Jürgen W./Weßels, Bernhard (Hrsg.): Wahlen und Wähler. Analysen aus Anlass der Bundestagswahl 2005. Wiesbaden 2009.

Grau, Ina/Bierhoff, Hans-Werner (Hrsg.): Sozialpsychologie der Partnerschaft. 2. Aufl. Berlin 2003.

Sammelband: amerikanisches System

Gabriel, O.W. et al. (Hg.) (2009): Wahlen und Wähler. Analysen aus Anlass der Bundestagswahl 2005. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Grau, I. et al. (Hg.) (2003): Sozialpsychologie der Partnerschaft. 2. Aufl. Berlin: Springer.

C. Beitrag zu Sammelband: europäisches System

Bodenmann, Gerd: Die Bedeutung von Stress für die Partnerschaft.
In: Grau, Ina/Bierhoff, Hans-Werner (Hrsg.): Sozialpsychologie der Partnerschaft. 2. Aufl. Berlin 2003, S. 481-504.

Klein, Markus/Rosar, Ulrich: Sie, Sie, Sie oder Er? Angela Merkel im Spiegel der Daten einer experimentellen Befragung. In: Gabriel, Oscar W./Falter, Jürgen W./Weßels, Bernhard (Hrsg.): Wahlen und Wähler. Analysen aus Anlass der Bundestagswahl 2005. Wiesbaden 2009, S. 289-323.

Beitrag zu Sammelband: amerikanisches System

Bodenmann, G. (2003): Die Bedeutung von Stress für die Partnerschaft. In: Grau, I. et al. (Hg.): Sozialpsychologie der Partnerschaft. Berlin: Springer VS, S. 481-504.

Klein, M. et al. (2009): Sie, Sie, Sie oder Er? Angela Merkel im Spiegel der Daten einer experimentellen Befragung. In: Gabriel, O. W. et al (Hg.): Wahlen und Wähler. Analysen aus Anlass der Bundestagswahl 2005. Wiesbaden: Springer, S. 289-323.

D. Handwörterbuch- bzw. Fachlexikonartikel: europäisches System

Herrmann, Ulrich: Erziehung und Bildung in der Tradition Geisteswissenschaftlicher Pädagogik. In: Lenzen, Dieter/Mollenhauer, Klaus (Hrsg.): Enzyklopädie Erziehungswissenschaft. Stuttgart 1983 (Bd. 1, Theorien und Grundbegriffe), S. 25-41.

Menze, Clemens: [Art.] „Bildung“. In: Lenzen, Dieter/Mollenhauer, Klaus (Hrsg.): Enzyklopädie Erziehungswissenschaft. Stuttgart 1983 (Bd. 1, Theorien und Grundbegriffe), S. 350-356.

Handwörterbuch- bzw. Fachlexikonartikel: amerikanisches System

Herrmann, U. (1983): Erziehung und Bildung in der Tradition Geisteswissenschaftlicher Pädagogik. In: Lenzen, D. et al. (Hg.): Enzyklopädie Erziehungswissenschaft. Stuttgart: Klett-Cotta (Bd. 1, Theorien und Grundbegriffe), S. 25-41.

Menze, C. (1983): [Art.] „Bildung“. In: Lenzen, D. et al. (Hg.): Enzyklopädie Erziehungswissenschaft. Stuttgart: Klett-Cotta (Bd. 1., Theorien und Grundbegriffe), S. 350-356.

E. Zeitschriftenaufsatz: europäisches System

Bassili, John N.: The attractiveness stereotype: Goodness or glamour? In: Basic and Applied Social Psychology 2. 1981, S. 235-252.

Wagner, Michael/Weiß, Bernd: Konflikte in Partnerschaften. Erste Befunde der Kölner Paarbefragung. In: Zeitschrift für Familienforschung 17. 2005, S. 217-247.

Zeitschriftenaufsatz: amerikanisches System

Bassili, J. N. (1981): The attractiveness stereotype: Goodness or glamour? In: Basic and Applied Social Psychology 2. 4, S. 235-252.

Wagner, M.; Weiß, B. (2005): Konflikte in Partnerschaften. Erste Befunde der Kölner Paarbefragung. In: Zeitschrift für Familienforschung 17. 3, S. 217-247.

F. Internetpublikation: europäisches System

Mays, Anja: Der Einfluss jugendlicher Sozialisationserfahrungen auf ausgewählte Aspekte der politischen Identität im Erwachsenenalter. Elektronische Dissertation. URL: <http://webdoc.sub.gwdg.de/diss/2009/mays/> (Zugriff: 24.03. 2014).

Internetpublikation: amerikanisches System

Mays, A. (2009): Der Einfluss jugendlicher Sozialisationserfahrungen auf ausgewählte Aspekte der politischen Identität im Erwachsenenalter. Elektronische Dissertation. <http://webdoc.sub.gwdg.de/diss/2009/mays/> (letzter Zugriff: 24.03. 2014).

3.4 Einige ausgewählte Sonderfälle

3.4.1 Autorenkollektiv

Bei mehreren Autoren/innen – dem sogenannten Autorenkollektiv – werden alle aufgeführt und durch Schrägstrich „/“ ohne Leerzeichen voneinander getrennt:

Name, Vorname/Name, Vorname/Name, Vorname: Titel. Untertitel.
Auflage Erscheinungsort Erscheinungsjahr.

Dies sieht im Literaturverzeichnis beispielsweise so aus:

Watzlawick, Paul/Beavin, Janet Helmick/Jackson, Donald de Avila:
Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien. 11., unveränd. Aufl. Bern 2007.

3.4.2 Mehrere Erscheinungsorte

Sind mehrere Erscheinungsorte angegeben, können diese durch „[u.a.]“ abgekürzt oder durch einen Schrägstrich getrennt („/“) vollständig aufgeführt werden (auch hier gilt: Einheitlichkeit!). Den Schrägstrich verwendet man gemeinhin um bis zu drei unterschiedliche Verlagsorten vollständig anzugeben. Darüber hinaus wird abgekürzt. Nach Angabe des Erscheinungsjahres endet die Literaturangabe mit einem Punkt:

Kerres, Michael: Multimediale und telemediale Lernumgebungen.
2., vollst. überarb. Aufl. München [u.a.] 2001.

3.4.3 Mehrere Werke eines Autors

Benutzt der/die Verfasser/in einer wissenschaftlichen Arbeit mehrere Werke einer Autorin/eines Autors, werden Name und Vorname nicht mehr ausgeschrieben, sondern durch „Ders.“ (entspricht: „Derselbe“)

abgekürzt. Handelt es sich um eine Autorin, wird deren Name und Vorname durch „Dies.“ (entspricht: „Dieselbe“) ersetzt. Gleiches gilt, wenn verschiedene Werke derselben Herausgeber/innen benutzt werden. Die Namen werden nicht mehr einzeln aufgeführt, sie werden durch „Dies.“ („Dieselben“) abgekürzt.

Ders.: Titel. Untertitel. Auflage Erscheinungsort Erscheinungsjahr.

Dies.: Titel. Untertitel. Auflage Erscheinungsort Erscheinungsjahr.

Dazu ein Beispiel:

Helmer, Karl: Umbruch zur Moderne. Studien zur Bildungsgeschichte im 17. Jahrhundert. St. Augustin 1994.

Ders.: Bildungswelten des Mittelalters. Denken und Gedanken, Vorstellungen und Einstellungen. Hohengehren 1997.

Verschiedene Werke einer Autorin/eines Autors können entweder alphabetisch nach Titel oder nach Erscheinungsjahr (beginnend mit dem aktuellsten Titel) geordnet werden.

3.4.4 Bandnummer und Reihenvermerk

Ist das Werk in einer Reihe erschienen, erfolgt diese Angabe mit Bandnummer (wenn vorhanden) nach dem Erscheinungsjahr. In solchen Fällen steht nach dem Erscheinungsjahr kein Punkt! Der Obertitel der Reihenangabe erscheint in Klammern und wird von der Bandnummer durch einen Punkt und ein Leerzeichen getrennt. Nach der Klammer wird ein Punkt gesetzt.

Böhm, Winfried: Wörterbuch der Pädagogik. 15., überarb. Aufl.
Stuttgart 2000 (Kröners Taschenausgabe. Bd. 94).

Horn, Klaus-Peter/Wigger, Lothar: Systematiken und Klassifikationen in der Erziehungswissenschaft. Weinheim 1994 (Beiträge zur Theorie und Geschichte in der Erziehungswissenschaft. Bd. 15).

